

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 47

Artikel: Kurzkrimi
Autor: Kaiser, Lothar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach der «Geisterstunde von Turin»

Das Spiel im Europa-Cup zwischen Juventus Turin und Hellas Verona wird, nach dem Titel in einer Sportzeitung, als «Geisterstunde von Turin» bezeichnet. Nebst den 22 Kickern, Betreuern und Ersatzspielern waren bloss noch ein paar Privilegierte im Stadio Comunale in Turin anwesend, und ausserhalb der Mauern standen fast zwei Hundertschaften Carabinieri in Bereitschaft, um die Fussball-Zitadelle gegen einen allfälligen Sturmangriff der Tifosi zu verteidigen. Gerade diese Tifosi aber hatten damals bei der blutigen «Fussballschlacht» im Heysel-Stadion zu Brüssel diesen Ausschluss der Öffentlichkeit provoziert; die noch weit brutaleren englischen Rowdys erreichten sogar, dass «ihr» Klub von internationalen Spielen ausgeschlossen wurde.

Um neuen Krawallen vorzubeugen, bewilligte die Europäische Fussball-Union die Direktübertragung des Turiner Matches im italienischen Fernsehen, und ausserdem schaute via Eurovision halb Europa zu. Ein Geisterspiel? Mag sein, aber es war wohl auch die Hauptprobe für den Spitzenfussball von morgen.

Immer mehr ist in den letzten Jahren der Fussball ein Geschäft und das Spielen ein Beruf geworden; man kickt in den obersten Regionen um viel Geld, und die Gangart wird immer härter. Das Publikum aber ist zu einer bedrohlichen Masse verkommen, in der, wie in jedem aufgeputzten Mob, bald einmal die niedersten Instinkte dominieren. Bei «grossen» Spielen pfeifen zumeist Zehntausende nicht nur bei gegnerischen Fouls oder nicht genehmen Schiedsrichterentscheidungen, sondern ohne Unterlass, wenn immer der Gegner am Ball ist; Steine, Flaschen und Raketen werden auf das Spielfeld geschleudert, und um noch Schlimmeres zu verhüten, hat man Spieler und Schiedsrichter wie vor wilden Tieren mit Gittern abschirmen müssen.

Doch selbst diese Vorkehrungen genügen nicht mehr gegen kriminelle Rowdyhorden, die sich aus aggressiv aufgeladenen Publikumsmassen herauskristallisiert haben und jeweils mit Stöcken, Messern und anderen Waffen die

wesensverwandten feindlichen Meuten in den Stadien attackieren. Schon vor den Spielen randalieren sie zumeist in Eisenbahnen und Flugzeugen, auf den Abmarschwegen von den Stadien hinterlassen ihre Saubannerzüge Spuren von blindwütigen Zerstörungen, Plünderungen und anderen Gewalttätigkeiten. Diese Krawalle und Bandenkriege haben sich in letzter Zeit schon mehrfach zu offenem Terrorismus gesteigert – zu einem Massaker wie in Brüssel musste es ja einmal kommen.

Sicher wird man in kleineren Verhältnissen, wie etwa in der Schweiz, Fussballspiele weiterhin im bisherigen Rahmen durchführen können. Aber in Grossstadion, wo die Zuschauermassen einen kritischen Grenzwert übersteigen, wären vor allem die besonders gefährdeten internatio-

nalen Klubspiele bestenfalls nur durch riesige Polizeiaufgebote vor Exzessen mit unabsehbaren Folgen zu bewahren. Doch in einer dermassen gespannten Atmosphäre dürfte man von «Spielen» wohl nicht mehr reden.

Deshalb wird man spätestens nach einem zweiten «Fall Brüssel» solche Begegnungen nur noch auf dem Bildschirm sehen. Bei einem auf Zehntausende von heimischen Polsterstühlen verteilten Publikum muss der einzelne Zuschauer nicht mehr befürchten, von Wurfgeschossen der Rowdybanden erschlagen oder bei einer Panik von der unaufhaltsamen Bewegung der Massen erdrückt zu werden; ausserdem übersieht er das Spielgeschehen ungleich besser als aus einer überfüllten Stadionecke. Und wenn trotz allem die grosse Wut über ihn kommen sollte,

kann er ja die Flasche gegen die Mattscheibe schleudern, das Mobiliar zertrümmern und die Vorhänge anzünden – das gefährdet wenigstens die übrigen Zuschauer nicht.

Telespalter

Lothar Kaiser

Kurzkrimi

Verkehrskontrolle. In voller Montur steht er da, der Hüter des Gesetzes. Weisses Lederzeug, die Pistole griffbereit. Kritischer Blick durchs Wagenfenster, dann – ein kühner Griff und er drückt ab – auf dem Knopf des Kugelschreibers.

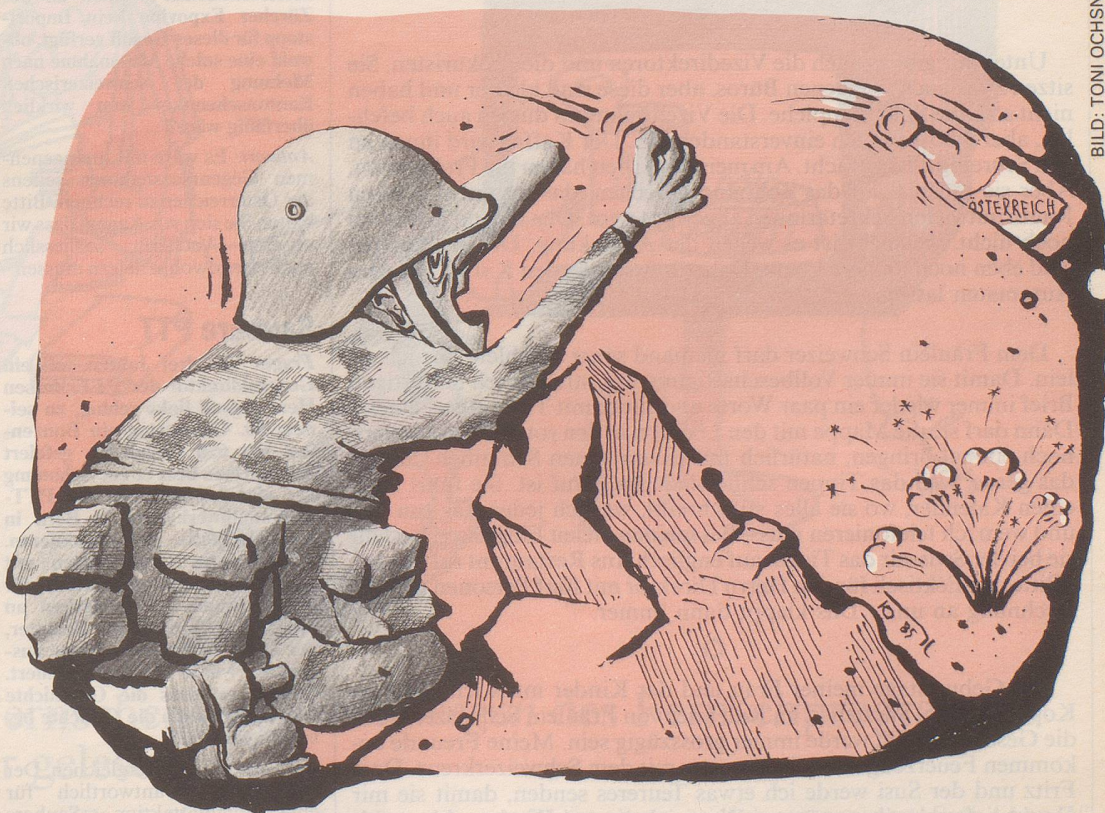


BILD: TONI OCHSNER

Nach dem Weinskandal des Sommers versuchen die Österreicher, ihren Weinabsatz mit andern Zusätzen zu steigern ...